

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der

Henrichshütte-Hattingen

HH



3. Jahrgang

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

21. Dezember 1928

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 23



Weihnachtslicht

Aufnahme:
H. Rud. Fischer, Düsseldorf

Zum Ausscheiden von Herrn Generaldirektor Dr. Bernhard Beyer, Kassel

Herr Generaldirektor Dr. Bernhard Beyer, der am 2. Februar 1928 sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Henschel & Sohn G. m. b. H. in Kassel feiern konnte - worüber wir in unserer Werkzeitung vom 17. Februar eingehend berichteten - ist mit dem 25. Oktober d. J. aus der Firma ausgeschieden und in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Aus unseren Ostmarken stammend, 1861 geboren, erhielt unser allverehrter bisheriger Herr Generaldirektor seine kaufmännische Ausbildung in Königsberg und trat 1891 erstmalig in die Dienste der Firma Henschel & Sohn; 1899 trat er zur Firma Siemens & Halske in Berlin über, um von dort 1903 zu unserer Firma zurückzukehren, bei der er von da an in maßgeblich leitender Stellung tätig war.

Wir alle wissen Herrn Dr. Beyer Dank für die rege und tatkräftige Förderung, die er nicht nur dem Unternehmen in Kassel, dem Gesamtunternehmen als solchem, sondern insbesondere auch unserer Hütte hat angedeihen lassen. Sein warmes Herz und sein Interesse für jeden einzelnen Werksangehörigen spricht aus nachfolgendem Abschiedsgruß, den wir hiermit übermitteln:

„Bei meinem Abschied von der Firma Henschel sage ich hiermit allen Werksangehörigen ein herzliches Lebewohl, ganz besonders auch denen, die viele Jahre lang mit mir zusammen gearbeitet haben. Glückauf für weiterhin!

Es werden auch wieder bessere Zeiten kommen.

gez. Dr. B. Beyer.“

Unsere besten und aufrichtigsten Wünsche geleiten Herrn Dr. Beyer zu seinem zukünftigen Ruhefig in Berlin.

Anmerkung der Schriftleitung: Wegen des Nichterscheinens der Henschel-Blätter in der Zwischenzeit kann diese Mitteilung erst heute veröffentlicht werden.

Weihnachten in Politik und Wirtschaft

Wieder klingen die Weihnachtsglocken in den Ländern des Erdballs und verkünden die Engelsbotschaft: „Friede auf Erden!“ Neuerlich herrscht allerdings Frieden. Kriege werden augenblicklich nicht geführt. Aber das ist auch alles. Von einer wahren Befriedung der Welt aber zu sprechen, wäre sehr verwegen. Sie ist noch in diesem Jahr nicht gekommen. In diesem Jahre noch weniger als je, seit der große Weltkrieg zu Ende ging.

Noch immer steht das entwaffnete Deutschland allein inmitten einer Welt waffenstarrer Völker, von allen Seiten drohen sie. Frankreich hat mit England im neuen Bunde seine ganze Bevölkerung für den Kriegsfall mobilisiert. Sein stehendes Heer, das mehr als sechsmal so groß ist wie das deutsche und dazu mit allen Mitteln moderner Kriegskunst ausgerüstet, die uns unterlagert sind, ist durch ungezählte Reserven, ja durch seine ganze männliche und weibliche Bevölkerung ergänzt und zu einem furchtbaren Kriegsinstrument gemacht worden. England und Amerika rüsten um die Wette zur See, und fast all die übrigen Völker Europas, ihre Trabant, blicken auf die beiden großen Mächte, gewärtig ihres Winkes zum Vorschlagen. Alle Konferenzen dieses Jahres mit dem Ziele auf Abrüstung, die uns durch den Versailler Vertrag garantiert ist, sind ergebnislos verlaufen. Gerade vor kurzem tagte noch eine davon in Genf, die erneut das traurige Spiel offenbarte, das man mit uns auf diesem Gebiete treibt. — So sieht der Friede aus, der uns zu Weihnachten beschert ist.

Der so oft beschworene, versöhnliche „Geist von Locarno“, — wo ist er geblieben? Die Außenminister der wichtigsten europäischen Staaten sind wieder einmal ganz in der Nähe dieses Ortes, der einmal berufen schien, Europa den Frieden zu bringen, versammelt: in Lugano, um dort über die wichtige Frage der Räumung der Rheinlande Rat zu pflegen. Gegen Recht und Vertrag wird uns diese Räumung vorenthalten. Alle unsere Vorstellungen während dieses Jahres, auf Völkerbundtagungen, in Konferenzen, in der Presse, in den Parlamenten, haben nichts gefruchtet. Man will uns unser Recht nicht werden lassen. Man will es zur Handelsware erniedrigen. Wir sollen zahlen, mehr zahlen, als wir können, um dieses Rechtes auf Räumung teilhaftig zu werden. Dem kann und wird Deutschland nicht zustimmen. Unsere Brüder in den besetzten Gebieten selbst wollen nicht, daß wir es tun. Lieber wollen sie ausharren, bis vertraglich die Frist abgelaufen ist, und so lange diese schwere Unbill der Besetzung dulden. Erst 1935 würde dann die Stunde ihrer Freiheit schlagen.

Inzwischen müssen wir weiter zahlen. Jährlich zwei und eine halbe Milliarde müssen wir nach dem nunmehr zur vollen Auswirkung gelangten Dawesplan unseren Feinden als Tribut darbringen. Diese Fron ist umso furchtbarer als wir immer noch nicht wissen, wie lange wir sie zahlen müssen, wie hoch die Endsumme ist, die man von uns verlangt. Um diese für uns lebenswichtigste Frage zu regeln, soll demnächst die in Genf beschlossene Kommission zusammentreten. Aber auch hier spielt man mit uns ein falsches Spiel. Die Kommission soll nicht durch die Regierungen, wie es in Genf ausgemacht war, sondern auf Betreiben Frankreichs und Englands durch die Reparationskommission ernannt werden, in der Deutschland weder Sitz noch Stimme hat. Mit einem faulen Kompromiß wird diese Kommission, die über unser wirtschaftliches Leben und Sterben beschließen soll, ins Leben treten. Frankreich und England haben sich die Genehmigung ihrer Beschlüsse vorbehalten. Unser furchtbarer Gegner Poincaré, Frankreichs Ministerpräsident, wacht darüber, daß wir nicht zu gut dabei wegkommen. Die Aussichten sind schlecht, sehr schlecht.

Und doch ist Deutschland genötigt, wenigstens den Versuch zu machen, zu einer Begrenzung seiner Schuld und zu einer Erleichterung seiner Zahlungen zu gelangen. Denn bald werden wir da sein, wo es nicht mehr möglich ist, zu zahlen. Was wir bis jetzt gezahlt haben, haben wir nicht aus eigener Kraft aufgebracht, sondern zusammengekauft aus aller Herren Länder. Der Dawesplan

sah vor, daß wir die jährlich zu zahlenden Summen aus unserer Wirtschaft herauswirtschaften sollten. Es hat sich gezeigt, daß das unmöglich ist. Unsere Ausfuhr hat sich zwar gehoben, aber unsere Einfuhr noch mehr. Wir führen jährlich für mehr als drei Milliarden Mark mehr Waren ein als aus. Wovon also sollen wir zahlen, wenn plötzlich das Ausland uns den Kredit verweigert?

Man wird uns mit allen möglichen schönen Vorschlägen kommen, die aber eine furchtbare Gefahr für uns bedeuten können, wenn wir nicht scharf aufpassen und uns verrechnen. Unsere Schuld, die jetzt von Regierung zu Regierung geht, also eine Staatsschuld, eine politische Schuld ist, soll zu einer Handelsschuld, zu einer Privatschuld gemacht werden. Wegen einer politischen Schuld, die wir nicht zahlen können, kann man uns schließlich nichts anhaben. Wegen einer Privatschuld aber kann man uns wie jeden anderen Schuldner pfänden, d. h. also, unsere wirtschaftlichen Werte beschlagnahmen. So könnten wir also noch unsere wirtschaftliche Freiheit verlieren, wie wir zum großen Teil bereits unsere politische Freiheit verloren haben. Wir würden also völlig die Sklaven des Auslands werden, für das wir arbeiten und verdienen müßten. — Weiter aber will man uns zum Verzicht auf den sogenannten „Transferschutz“ bewegen. Dieser Schutz bedeutet, daß es nicht zulässig ist, unsere Reparationszahlungen in auswärtige Währungen zu übertragen (Transferieren), wenn die deutsche Währung dadurch gefährdet wird. Das war im Dawesvertrag so ausgemacht und bedeutet eine große Sicherung für uns und unsere Währung. Nun sollen wir diese Sicherung preisgeben, um vielleicht vorübergehend niedrigere Jahreszahlungen dafür einzuhandeln. Daß dieser Handel für uns sehr gefährlich ist, liegt auf der Hand.

Und doch müssen wir mit allen Mitteln versuchen, von dieser ungeheuren Belastung loszukommen, die unsere Wirtschaft einfach nicht ertragen kann. Es wird der höchsten Anstrengung unserer besten Finanzmänner bedürfen, dieses ohne Gefährdung unserer wirtschaftlichen Existenz durchzuführen.

Daher sind diese Verhandlungen für Deutschland die augenblicklich wichtigsten Lebensfragen. Sie bedrückt uns unterm Weihnachtsbaum, und wir können unserem armen, geplagten Volk kein größeres und besseres Geschenk zu Weihnachten wünschen, als daß es gelänge, sie zu seinem Besten zu lösen.

Ja, wenn wir in einer Periode aufblühender Wirtschaft uns befänden! Das ist aber leider gar nicht der Fall! Die Blüte, die man im Auslande, um unsere Zahlungsfähigkeit dadurch zu erweisen, immer wieder betont, ist nur eine Scheinblüte. Mit erborgtem Gelde sind wir zu Anfang des Jahres zu einer besseren Konjunktur gelangt. Aber sie ist bereits seit geraumer Zeit bedenklich im Rückgange. Unser finanzieller Fehlbetrag macht jetzt jährlich sieben Milliarden Mark aus (3,5 Milliarden Fehlbetrag aus der Außenhandelsbilanz, 2,5 Milliarden Reparationen und 1 Milliarde Zins- und Rückzahlungsverpflichtungen). Wenn vor dem Kriege ein Rückgang der Konjunktur drohte, wurden allgemein die Preise herabgesetzt; die Reichsbank senkte den Zinsfuß; die Reichsbahn half mit Aufträgen oder mit Ausnahmetarifen; Steuern wurden abgebaut oder gestundet usw. Heute hingegen werden die Preise für die wichtigsten Rohstoffe vom Ausland ohne Rücksicht auf die deutschen Konjunkturerfordernisse bestimmt, während die Inlandswaren durch eine falsche Wirtschaftspolitik künstlich verteuert und dadurch auf dem Auslandsmarkt absetzungsunfähig gemacht werden. Geldverknappung und Zinsheraufsetzung sind jetzt regelmäßige Begleitererscheinungen rückgehender Konjunktur. Die Reichsbahn erteilt keine neuen Aufträge; sie zieht bereits erteilte Aufträge sogar zurück und erhöht ihre Frachten um 10 Prozent. Steuern und soziale Leistungen werden ohne große Debatten um Beträge erhöht, die Hunderte von Millionen im Jahre ausmachen.

So treiben wir immer mehr einer wirtschaftlichen Krise entgegen, die hoffentlich im neuen Jahre eine Wendung zum Besseren nimmt. Wirtschaftlich ist also ebenso wenig wie politisch Grund zu feiern. Ein schweres Jahr, vielleicht ein für unsere ganze Zukunft entscheidendes, steht bevor. Hoffentlich werden wir am nächsten Weihnachten ruhiger und sicherer dastehen. Das sei dieses Jahr der Weihnachtswunsch für unser liebes Vaterland.



Deutsche Weihnachtsbräuche in Vergangenheit und Gegenwart

Wenn zur Zeit des Altgermanentums im Winter die Tage trüber und kürzer wurden und der Wind heulend und brausend durch den Dachfirst fuhr, dann erzählte der Hausvater am wärmenden Kaminfeuer seinen ängstlich lauschenden Kindern, daß das Meer finster drohender Dämonen seinen Zug durch die Luft nehme und überall da Schaden stifte, wo fleißige Menschen sich ansiedelten, den Boden bebauten und das Vieh auf die Weiden trieben. Dann wagten sich wohl die zaghaften Kleinen in jenen dunklen Tagen nicht aus dem Hause, und wenn einmal ein Windstoß mit Gewalt an Tür oder Fenster rüttelte, dann fuhren sie erschrocken zusammen, weil sie meinten, einer der schreckhaften Dämonen wolle in ihre Häuser seinen Einzug halten. Aber auch jene finsternen Tage gingen zu Ende: am 21. Dezember nahm das Sonnenlicht wieder seinen Weg aufwärts. Dann begingen die leichtfrohen Germanen die Tage der Winter Sonnenwend- oder Julzeit mit ausgelassener Fröhlichkeit; die Sippen saßen beisammen, man schmauschte und zechte, jubilierte und war guter Dinge zwölf Tage und Nächte hindurch.

Als das Christentum seinen siegreichen Einzug in die deutschen Lande nahm, da lag den Sendboten des Evangeliums zunächst daran, den alten heidnischen Götterglauben in lichtvollere Bahnen zu lenken, vor allem aber, an Stelle der finsternen Dämonen christliche Heilige zu setzen. So verlegte man auch in jene dunkle Zeit auf den 6. Dezember das Fest des heiligen Nikolaus, des kinderlieben Bischofs von Mira. Aber der Versuch, den feindlichen Dämonen durch freundlich gesinnte Heilige zu ersetzen, mißlang; man feierte wohl ihre Tage, aber man übertrug ihnen auch die schreckhaften Eigenschaften der heidnischen Schutzgeister. Und so mußte sich St. Nikolaus gefallen lassen, daß er seit alter Zeit bis auf unsere Tage als verummelter Bopanz in einem großen Teile Deutschlands dargestellt wird und als „Ruhflas“, „Sünterflas“, „Nikolo“, ein Schrecken der Kinder geworden ist. Mit langem Barte

und im Pelzgewande, einen Sack auf dem Rücken tragend, sein Kommen vorher durch Schläge mit einer Rute an die Fenster verkündend, tritt er in die Häuser ein und fragt die Kinder in barschem Tone, ob sie beten gelernt haben. Die fleißigen belohnt er mit Äpfeln, Nüssen und Naschwerk, den unartigen gibt er die Rute zu schmecken. Am Niederrhein kommt er zu Pferde; die Kinder setzen ihre Stiefel und Schuhe an den Herd, in welche Nikolaus Geschenke legen soll; sie stecken auch Heu in die Schuhe, damit das Roß des Nikolaus etwas zu fressen findet. Ein Bruder des Nikolaus ist der Knecht Ruprecht, d. h. rauher Knecht. Nikolaus und Ruprecht sind die Vorläufer und Herolde des „Weihnachtsmannes“ oder des „heiligen Christus“, der nach dem deutschen Kinderglauben allenthalben Geschenke austellt.

Durch das Auftreten aller dieser Weihnachtsverkündiger wird das deutsche Volksgemüt in den Wochen vor Weihnachten in eine erwartungsvolle Stimmung versetzt. Die Weihnachtshoffnung, die von groß und klein, arm und reich getragen und genährt wird, bildet die schönste Poesie, die das deutsche Volk besitzt. Wenn die Adventsglocken läuten, dann erklingt das Wort „Weihnachten“ in aller Herzen; dann erglänzt in vielen Häusern der aus Seidenpapier transparentartig hergestellte Adventstern; Adventsreißer vom Tannenbaum oder Adventsrosen aus buntem Papier werden am Kronleuchter oder hinter dem Spiegel angebracht; die Tage bis Weihnachten werden von den Kindern gewissenhaft gebucht und gezählt. Geheimnisvoll werden die Geschenke für die Familienmitglieder vorbereitet; der Weihnachtsmarkt öffnet seine Verkaufsstände. Dort ist ein ganzer Tannenwald entstanden, der die Weihnachtsbäume in allen Größen liefert. — Was wäre auch eine deutsche Weihnachtsfeier ohne den grünen Tannenbaum, das Symbol der Treue und Hoffnung! Er ist der Mittelpunkt des deutschen Weihnachtsfestes geworden, obwohl der Nachweis



„Morgen kommt der Weihnachtsmann — —“
Scherenschnitt von A. Reiß

Gesundheit ist Reichtum!

Vorweihnachtliche Bücherschau

Empfehlenswerte Unterhaltungsbücher



So wäre es denn also glücklich auch in diesem Jahre so gekommen, wie es so manchem von uns schon so manche frühere Weihnachten ergangen ist: aus den Straßen verschwinden die letzten Christbäume — bald flammen die ersten Lichter hinter den Fenstern auf — und so mancher, wie gesagt, quält sich noch immer mit der peinlichen Frage: was schenke ich nun diesem Freunde — jener Tante — dem oder diesen Bekannten, der mich so freundlich für den heiligen Abend einlud? Gewiß: allzuviel Geld kann keiner ausgeben — geizig und eifrig soll die Gabe aber auch sein, persönlichen Charakter tragen, soweit irgendwie möglich... Ein schwieriger Fall! — Wir sagen: im Gegenteil! Alle hier gestellten Bedingungen erfüllt doch in selten hohem Maße ein Geschenk, das noch viel, viel zu wenig beachtet wird und auf das daher auch in dieser letzten Stunde nochmals eindringlich hingewiesen sei: das gute Buch! Und da die Zeit zur Auswahl in der Tat ja nicht mehr allzu reichlich bemessen ist, sei hier eine Reihe von wirklich guten Büchern vorgelegt, die — da sie im wesentlichen unterhaltenden Inhalts sind — ganz ohne Zweifel für jeden Fall als geeignet bezeichnet werden dürfen.

Da sind zunächst drei neue Werke eines der bekanntesten und beliebtesten Erzähler unserer Zeit: Josef Delmont. Zwei davon, nämlich „Die Stadt unter dem Meere“ (geb. 5.— Mk.; geb. 8.— Mk.) und „In Ketten“ (geb. 4.50 Mk.; geb. 7.50 Mk.) sind im Verlag Fr. Wils. Grunow, Leipzig, erschienen und fallen besonders durch ihre jeden Durchschnitt weit überragende Ausstattung auf. Vielen unserer Leser wird bekannt sein, daß Delmont kein sogenannter „Schriftsteller“ ist. Man würde den Raum, der für diese ganze Besprechung nur zur Verfügung steht, benötigen, um hier alle Berufe aufzuzählen, die er ausgeübt, alle Länder, die er bereist hat. Es gibt wenig Deutsche, die die Welt so nach allen Richtungen durchforscht, aus den Gesichtswinkeln verschiedener sozialer Stellungen gesehen haben wie dieser Wiener. Der Roman seines Lebens müßte fesselnder sein als alles, was er schreibt (die Autobiographie

„Die sieben Häuser“ gibt nur einen Ausschnitt). Aber auch seine Erzählungen sind phantastisch genug. „Die Stadt unter dem Meere“ überbietet den guten alten Jules Verne bei weitem und „In Ketten“, das im Vorkriegsrußland spielt, zeugt von der ungemeinen Geschäftigkeit, die dem „Abenteurer auf sieben Meeren“ eigen ist. Die Art aber, wie seine Schilderung all dieser vermeintlichen Unwahrscheinlichkeiten befaßt ist, dürfte vollends heute so gut wie einzig dastehen.

Das eingangs erwähnte dritte Buch „Der Ritt auf dem Funken“, ein phantastischer Zukunftsroman (gebunden in Ganzleinen mit Schirmschlag 5.50 Mk.) ist im Verlag Otto Janke, Berlin SW. 11, erschienen. Hierin gibt uns der Dichter die Geschichte eines Grazer Mädchens, das als Mann verkleidet sich technischen Studien widmet und eine geheimnisvolle Erfindung macht. Die unausgeschöpften Möglichkeiten der Funktelle, die hier Verwirklichung finden, erfüllen den Leser mit Staunen und versehen ihn in eine Hochspannung, der er sich keinen Augenblick entziehen kann. Auch gerät ein Verwandter der Heldin durch seltsame Verkettung der Umstände in Mordverdacht; er muß fliehen und wird von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, von gewählten Detektiven gelehrt und gesucht. So rollen, geschickt verflochten, die Ereignisse in Aen'onen Tempo ab, so ist der Roman lähn in der Phantasie, ohne sich ins Unmögliche zu verlieren, und poetisch in den lebenswahr gezeichneten Gestalten.

In dem Roman „Wolfsblut“ gibt sodann Jock London gleichfalls eine der interessantesten Erscheinungen der modernen Weltliteratur, die Geschichte eines Wolfshundes, ein Heldenleben voller Abenteuer, Entbehrungen, List und Treue, unglaublich spannend erzählt. Mit genialen Instinkt erfährt der weltberühmte Autor die Seele des Tieres, als Sinnbild unverfälschter, kraftvoller Natur. Unbändiges Freiheitsbedürfnis, das die Fesseln der Kultur abstreifen will, vereinigt sich bei ihm mit der nervösen Höchstspannung des modernen Menschen. Mit padender Gewalt meistert er das flutende Leben. Dieses Buch (in Halbleder 2.95 Mk.) veranschaulicht übrigens wieder einmal in überzeugender Weise die erstaunliche Leistungsfähigkeit des Volksverbandes der Bücherfreunde (Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2), der sich die Verbilligung des guten deutschen Qualitätsbuches zur Aufgabe gesetzt hat und diese ernsthaft zu erfüllen bestrebt ist.

Als eine Erzählung ganz eigener Art verdient weitgehende Beachtung Franz Michel Williams im Herder-Verlag, Freiburg i. Br., erschienenen Buch „Der Mann mit dem Lächeln“ (Gebd. 4.— Mk.) Drei Männer — so wird hier erzählt — steigen in den räthigen Bergen bis unter die Gletscher hinauf, um

seines ersten Auftretens durchaus nicht so weit zurückliegt, als man annehmen möchte. Die ältesten Nachrichten lesen wir bei dem Strahburger Pfarrer Geiler von Kaisersberg, der im Jahre 1508 sein Mißfallen darüber ausspricht, daß man „Tannenreiser“ in die Stuben legte, wie dann ebenfalls aus dem Elsaß im Jahre 1600 in einer Chronik berichtet wird, daß man in Schlettstadt „Manen“, das sind Tannenbäumchen, am Christabend aufrichtete und mit Äpfeln und Oblaten schmückte. Am Dreikönigstage kamen dann die Kinder „die Manen zu schütteln“. Auch Strahburger Notizen aus dem Jahre 1605 und 1642 erwähnen den mit Puppen, Fischgold und Zuder behängten Tannenbaum. Dort hat ihn auch der junge Goethe kennen gelernt. Schiller nennt ihn 1789 den „grünen Baum“. Erst um das Jahr 1830 verbreitete sich die Sitte des Weihnachtsbaumes über Stadt und Land. Heute findet man ihn allenthalben in Balästen und Hütten durch alle deutsche Landschaften. Wie die Tanne dazu gekommen ist, dem deutschen Weihnachtsfest mit ihrem an sich schmutzigen Kleide das Gepräge und den äußeren Glanz zu verleihen, hat nicht festgestellt werden können. Man

sagt, daß schon die alten Germanen zur Zeit des Wintersonnenwend- oder Zulfestes vor ihre Wohnungen Tannenbäume gestellt hätten. Diese Annahme ist sehr ersichtlich, wenn man einerseits bedenkt, daß der Deutsche auch zu anderen Zeiten das Verlangen hat, seine

Wohnungen mit Blattgrün oder Blumenkränzen zu schmücken. Dies geschieht auch an Pfingsten mit den „Maieren“, den Stämmchen der Birke,

und Johann mit Blumenkränzen aus Johanniskraut, Kornblumen und Rosen. Andererseits lag es sehr nahe, daß man zur Winterszeit beim Fehlen von Blattwerk zu dem in jener Zeit allein grünen Baum, der Tanne, griff und mit ihren Zweigen den Wohnungen einen feistlichen Schmuck gab. Ursprünglich hestete man Zweige an die Wände, bis allmählich die Sitte aufkam, den ganzen Baum aufzustellen und ihn mit Lichtern und buntem Zierrat zu schmücken.

Der 24. Dezember, der „heilige Abend“, wie er im Volksmunde heißt, ist herangefommen. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen, die Kinder haben Ferien erhalten, die dem Hause fern wohnenden Söhne und Töchter sind eingetroffen, um im trauten Familienkreise das Fest der Liebe zu feiern, die Post bringt zahlreiche Pakete, darunter auch ein „Zulflapp“, das sind Weihnachtsgeschenke aller Art, Weihnachtsfreude liegt auf aller Hausgenossen Antlitz. Der Abend bricht früh herein, und die Weihnachtsklöden läuten. Da geht's zum Weihnachtsabendgottesdienst. Auf dem Lande besonders erfreuen sich diese „Christvespern“ großer Beliebtheit und starken Beispruchs. Oft stundenweit wandelt man mit Papierlaternen oder Fadeln zum Kirchlein, das ein hoher Christbaum durch Kerzenschein erleuchtet; liebliche Kinderchöre singen die uns von Jugend auf lieb und vertraut gewordenen Weihnachtslieder „Es ist ein Ros' entsprungen“, „Stille Nacht, heilige Nacht“, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“,

und der Pfarrer verkündet die alte und doch ewig neue Geschichte von der Schätzung des Kaisers Augustus, in dessen Gebiete sich das größte Ereignis der Weltgeschichte, die Geburt Christi, zutrug. Inzwischen sind zu Hause Vater und Mutter emsig tätig gewesen, die Weihnachtsbescherung vorzubereiten. In der Mitte des Zimmers steht der lichterglänzende Christbaum; auf dem Tische liegen für die einzelnen Familienglieder und Dienstboten des Hauses die Geschenke, das Glöcklein ertönt, ungeduldig drängt sich's herein in das Festgemach, und die Weihnachtsfreude erreicht ihren Höhepunkt. Worte des Dankes werden gewechselt, bis der Hausvater das Lied anstimmt: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Das ist eine deutsche Feier des Weihnachtsabends, zugleich der Höhepunkt des Weihnachtsfestes.

Die Tage der Winter Sonnenwende gelten bei den Germanen als Tage des Segens. Da zogen nicht bloß die Götter im glänzenden Gefolge über das Land, sondern sie erwiesen sich auch als die freundlichen Beschützer der Menschen. Aus ihren Händen strömte Segen auf die lebende und leblose Kreatur hernieder. Tiefer Friede herrschte im Lande. Recht sprechen und Gericht ruhte, der Klang der Waffen verstummte. Wehe dem, der in dieser

heiligen Zeit seine Hände zur alltäglichen Beschäftigung gerührt hätte! Die Götter hätten ihn gestraft.

Noch bis auf unsere Tage haben sich die Reste dieser Anschauungen erhalten. In manchen Gegenden gilt es als ein Unrecht, zur Weihnachtszeit zu drehen oder auf dem Felde zu arbeiten, und da, wo noch Flachs gesponnen wird, muß zur Zeit der heiligen Zwölz das sonst so emsig schnurrende Spinnrad feiern.

Würde ein Mädchen spinnen, dann kommt Frau Holda, die Patronin der Spinnerinnen, in der Nacht und verwirrt den Flachs. Lange erhielt sich die Anschauung, daß die Apfelbäume in der Christnacht Blüten und Früchte trügen. In der Christnacht blüht nach dem Thüringer Volksglauben am Zaun der Hopfen und am Hang im Blütenstimmer der Schlehdorn. Am Kyffhäuser entfaltet nach der Volkslage die blaue Wunderblume in der Christnacht ihren Blütenzauber. Wer sie findet, dem öffnen sich die unterirdischen Hallen, und die Schätze des Berges strahlen ihm in märchenhafter Pracht entgegen. In Norddeutschland geht in der Christnacht der Bauer in den Garten, klopf an die Stämme der Obstbäume und ruft: „Freut euch, Bäume! Der heilige Christ ist gekommen.“ In vielen Gegenden Deutschlands herrscht der Volksglaube, daß in der Christnacht sich das Wasser in Wein verwandelt. — Anderwärts geht die Meinung, daß das geschöpfte Waller heilkräftig sei und sich lange frisch erhalte. So sollte auch das Wasser beim Umzuge der himmlischen Götter deren Segen verspüren. Auch die Tiere freuen sich, und Bäume reden. Uralt ist die Volksanschauung, daß in der Mitternachtsstunde der Christnacht Pferde und Dämonen auf die Knie sinken und Gott mit menschlicher Stimme preisen. In Schleswig-Holstein geht noch heute der Spruch: „Winadenabend, Dann tanzen die Vöggen (Frösche), Dann gingen die Mäus' (Mäuse) Dann fliegen die Gloden, In aller Lüt' Hüs'.“



den spinnen, dann kommt Frau Holda, die Patronin der Spinnerinnen, in der Nacht und verwirrt den Flachs. Lange erhielt sich die Anschauung, daß die Apfelbäume in der Christnacht Blüten und Früchte trügen. In der Christnacht blüht nach dem Thüringer Volksglauben am Zaun der Hopfen und am Hang im Blütenstimmer der Schlehdorn. Am Kyffhäuser entfaltet nach der Volkslage die blaue Wunderblume in der Christnacht ihren Blütenzauber. Wer sie findet, dem öffnen sich die unterirdischen Hallen, und die Schätze des Berges strahlen ihm in märchenhafter Pracht entgegen. In Norddeutschland geht in der Christnacht der Bauer in den Garten, klopf an die Stämme der Obstbäume und ruft: „Freut euch, Bäume! Der heilige Christ ist gekommen.“ In vielen Gegenden Deutschlands herrscht der Volksglaube, daß in der Christnacht sich das Wasser in Wein verwandelt. — Anderwärts geht die Meinung, daß das geschöpfte Waller heilkräftig sei und sich lange frisch erhalte. So sollte auch das Wasser beim Umzuge der himmlischen Götter deren Segen verspüren. Auch die Tiere freuen sich, und Bäume reden. Uralt ist die Volksanschauung, daß in der Mitternachtsstunde der Christnacht Pferde und Dämonen auf die Knie sinken und Gott mit menschlicher Stimme preisen. In Schleswig-Holstein geht noch heute der Spruch: „Winadenabend, Dann tanzen die Vöggen (Frösche), Dann gingen die Mäus' (Mäuse) Dann fliegen die Gloden, In aller Lüt' Hüs'.“

Die Arbeitskleidung sei soangepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

dort während des Winters den Bergsee zu beobachten — ob sein Wasser nicht durch den absperrenden Eisriegel durchsichere, das ist für den Plan eines großen Kraftwerkes zu untersuchen. Zwei Männer vermisken auf die Weise die Spuren ihres Verblehens, der dritte hat dabei ein neues Verbrechen im Sinn. All das bliebe verborgen, wenn sie sich nicht gegenseitig verrieten, dort oben einzeln und den Schreden eines Hochgebirgswinters gleich einer Nordpolerpedition ausliefert. Unter solchem Druck faden die Geheimnisse hervor wie das Wasser durch den Eisriegel, und das führt zur Vernichtung der Schuldigen. — Die Situationen, Ereignisse, Charaktere sind klar gezeichnet und gezeichnet, wenn auch — wie die Bergwelt — rätselhaft, abenteuerlich, überraschend geruz. Spannend ist das Buch und voll Handlung, und doch eben mehr als ein Abenteuerbuch. Selten wird durch „Literatur“ von der tragischen Sinnlosigkeit des Bösen, vom festen Grund des Guten so selbstverständlich von Herz zu Herzen gesprochen. Bei diesem Buch vergißt man den Dichter über dem Menschen, der es schrieb, und weiß nicht recht, ob man den Menschen um des Buches willen liebt oder das Buch um des Menschen willen.

Ein gleichfalls das kriminalistische Moment stark hervorhebendes Buch ist „Der Geschworene“ von Otto Höder (Verlag Josef Gabel, Regensburg; gebd. 6.— M.). Die Erzählung beginnt damit, wie der Advokat Chadwil auf dem Landgut Freehurst des reichen Bankiers Connolly tot aufgefunden wird. Der Gerichtsarzt konstatiert Selbstmord; aber der junge Dr. Pettit, der als Verlobter der schönen Viola ebenfalls als Gast bei Connolly weilte, stellt fest, daß Chadwil durch einen feinen Nadelstich ins Herz ermordet und ihm erst nachträglich eine Schußwunde beigebracht wurde. Um sich berühmt zu machen, denunziert sich der Schriftsteller Ben Slotern, der tatsächlich in der kritischen Nacht in Freehurst weilte und einen Zusammenstoß mit Chadwil hatte, als Mörder. Der Prozeß erregt ungeheures Aufsehen. Einer der Hauptzeugen, der Kammerdiener Connollys, Tad Doyle, lenkt den Verdacht auf die: Pettit selbst gerät in schwere Bedrängnis durch seinen als Geschworenen fungierenden Schwager, der auch zufällig in jener Nacht in Freehurst war. Ben Slotern soll schließlich als schuldig erkannt und zum Tode verurteilt werden. Da, im letzten Augenblick, wird die Staatsanwaltschaft durch auffallende Umstände zu einer Hausdurchsuchung bei Tad Doyle bestimmt. Er wird dadurch so belastet, daß er nicht mehr auskann: er muß gestehen, daß er und seine... doch nein: die sensationelle Aufklärung möge denn doch der Lektüre des Buches selbst vorbehalten bleiben, die jedenfalls durchaus zu empfehlen ist.

Ganz besonderer Beachtung aber dürfte eine vom Verlag Paul List in Leipzig herausgebrachte Neuerscheinung sicher sein: Karl Ottens Roman „Prüfung zur Reife“ (geb. 4.— M.; geb. 6.— M.). Dies ist der Roman eines jungen Menschen des Rheinlandes, der Roman eines Volkes und einer Familie. Das bittere Lied einer fremden Jugend, um die herum alles Licht ist, das unerreicht bleibt, bis alle Bitternis ausgeschöpft, ausgekostet und überwunden ist. Unter des Dichters Worten und Bildern streben Dörfer, Wälder, Fabriken, alte Städte empor. Zugleich in gespanntester, erregtester Form dringt durch alle Poren der Seele das frühe Leid; erkennen die Eltern das Bild ihrer Jugend, ihrer eigenen Kinder. Er ist das Panorama unseres eigenen Daseins, das Leben der Deutschen vor dem Kriege, dessen Rämpfe noch weiter gehen, und für den Dichter in der wohl tiefsten Erkenntnis gipfeln, die heute ein Mensch finden kann. Daß wir alle Glieder eines Gefühls sind, das zu erfüllen die Pflicht jedes einzelnen, das zu mildern die Aufgabe aller ist.

Im selben Verlage erschien — gleichfalls als eine der bemerkenswertesten Buchneuerheiten dieses Jahres — Ilja Ehrenburgs Roman „Die Gasse am Moskauerfluß“ (geb. 4.— M.; geb. 6.— M.). Der auch in Deutschland schon rühmlich bekannte Schöpfer der vielbesprochenen „Jeanne Ney“ tritt mit diesem Roman in neuer, überraschender Gestalt vor uns. „Als ich jünger war“, bekennt er, „sah ich Gefallen an Helden, die große Leidenschaften und stürmische Gefühle bewegten. Jetzt aber sind allein bescheidene, durch nichts beachtenswerte, kleine Leute noch imstande, mein Herz zu rühren.“ So führt er uns denn in eine enge, verrufene Gasse der heutigen Sowjet-Hauptstadt Moskau. Und da erweist es sich, daß diese kleinen Leute „nicht ganz so fecht und flach sind, daß hier Menschen leben, zäh und dunkel wie Geigenkisten, denen man alle Wälder, alle Tränen, alle Klänge der Welt entlocken kann...“ Wir müssen hinzufügen: Wenn man ein Dichter ist wie Ehrenburg, der bei aller Ironie die Unvollkommenheit menschlicher Einrichtungen mit einem warmen, heroischen Herzen bloßstellt und damit das versöhnende Element auch durch seine Schilderungen harter und kleiner Menschlichkeit hindurchklingen läßt. Auch dies ist ein Buch, das gerade uns Menschen des heutigen — so oft als „problematisch“ bezeichneten — Zeitalters außerordentlich viel zu sagen hat.

Und alles in allem wäre dies Ganze nun also, was es sein sollte: ein gutgemeinter Weiseweiser für alle die, die freudig der bevorstehenden „Goldenen Sonntag“ noch benutzen werden, unserm Rate zu folgen: Bücher zu kaufen und zum Weihnachtsfest zu verschenken!

Unser Betrieb läuft

Selten nur sah man bei uns so viele frohe Gesichter, wie in den Tagen, in denen sich unsere Werkstore wieder öffneten, die Feuer zu glühenden Legannen und die Räder wieder rund gingen.

Es ist doch ein seltsam Ding um das Schaffen. Hat man zuviel Arbeit, schimpft man darüber — hat man aber keine, so schimpft man erst recht. Sagt nicht, daß es allein das fehlende Geld gewesen ist, was gedrückt hat — es war das Nichtschaffen-Können, das untätige Warten-Müssen, was in erster Linie das Herz schwer gemacht hat. Die Arbeit ist eben nicht nur ein Mittel, um Geld verdienen und dadurch des Lebens Notdürfte befriedigen zu können. Sie ist mehr! Jeder, der seinen alten Arbeitsplatz wieder einnehmen konnte, muß es gefühlt haben. Daher auch die frohen Gesichter.

Wie sah es nun in den Betrieben aus? Eine fünfwochenliche Arbeitsruhe geht natürlich nicht spurlos an ihnen vorüber. Hier und dort wird der Rost sein Zerstörungswert mit Erfolg begonnen haben. Die weitaus meisten Maschinen hatten aber auch während der unfreiwilligen Ruhezeit eine Pflege gefunden. Beamten und Meister waren besorgt, daß die Maschinen vor schlimmen Schäden bewahrt blieben — ebenso wie sie während der ganzen Zeit bemüht gewesen sind, die Wünsche der Kundschaft zu befriedigen, indem sie vom Lager zum Versand brachten, was überhaupt zu versenden war. Auch die Stromlieferung wurde durch sie z. T. aufrecht erhalten. Kunden durften in dieser schweren Zeit unter keinen Umständen verloren gehen.

Aber mehr noch geschah in den Betrieben. Sobald die Nachricht eintraf, daß die Tore wieder geöffnet werden sollten, war jeder Betrieb darauf bedacht, die Arbeitsaufnahme möglichst glatt und schnell durchzuführen. Motore wurden gereinigt und geprüft, Kräne ausprobiert, Defekte in Stand gesetzt. Besondere Sorgfalt mußte bei den Gasleitungen aufgewandt werden. Wie leicht konnte sich das neu zugeführte Gas mit der Luft in den stillgelegten Leitungen vermischen und zu verheerenden Explosionen Anlaß geben.

Wenn die Arbeitsaufnahme heute reibungslos vorliegen ist, so ist dies nicht zuletzt all diesen vorausschauenden Maßnahmen zu danken.

Es ist nicht Aufgabe der Werkszeitung, zu den hinter uns liegenden Kämpfen Stellung zu nehmen. Eines aber muß doch einmal ausgesprochen werden: Die Form, in der sich das Ganze abgespielt hat, war wesentlich verschieden von den Formen, die man wohl aus früheren Arbeitskämpfen her im Gedächtnis hatte. Viele unter uns mögen die tieferen Gründe dafür zu erforschen gesucht haben. Einer der vielen Gründe ist zweifellos der, daß der Kampf von Organisationen durchgeführt wurde, die außerhalb des Betriebes standen. Werksleitung und Arbeiterschaft waren also in Wirklichkeit gar nicht die Gegner. Oft konnte man sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß beide sogar eine gemeinsame Front gegenüber einem unsichtbaren Feind bildeten. Das Schicksal erteilt in schweren Zeiten zuweilen Lehren, für die man ihm dankbar sein sollte.

Benutzt keine schadhaften Seile!

Ein kürzlich in unserem Betriebe erfolgter Unfall, der schwere Verletzungen des Verunfallten zur Folge hatte, sei nachstehend unseren Lesern zur Warnung bekannt gegeben.

Beim Anstreichen eines 19 m hohen Gasspeicherbehälters mußte ein Fahrstuhl benutzt werden, in dem der Anstreicher von seinem Arbeitskameraden an einem Hanfseil hochgezogen wird. Anstatt das hierfür eigens bestimmte und geprüfte Hanfseil zu verwenden, das von einer anderen Baustelle her geholt werden mußte, nahmen die Anstreichenden ein gerade an der Arbeitsstelle liegendes, zu anderen Zwecken bestimmtes Hanfseil in Gebrauch. Obwohl sie von anderen Kameraden, die das Tau benutzt hatten, darauf aufmerksam gemacht wurden, daß es zwei schadhafte Stellen aufwies und die Benutzung für den Fahrstuhl deshalb Gefahr bringen konnte, nahmen sie dennoch die Arbeit mit dem schadhaften Seil in Angriff. Dabei riß das Seil, und der im Fahrstuhl befindliche Anstreicher stürzte aus beträchtlicher Höhe ab, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

Darum: benutzt keine schadhaften Seile!

Drinnen und Draußen

Deutschland voran!

Alles schaut nach deutschem Lande,
Was wir Großes schaffen nun:
Trotz der Knechtschaft und der Bande
Immer noch Erfolg und Ruhm.

Garnicht lange ist es her,
Wo es sich wieder hat bewiesen,
Als Hauptmann Köhl flog übers Meer,
Wie wurd' er da gepriesen!

Das Land der Ueberraschung war
Vor Staunen blaß und blässer,
Man wollt' es garnicht glauben gar —
Doch 's kommt noch immer besser.

Den Reidern, die da um uns sind,
Mag so was wohl nicht passen.
Die Welt, die ist mitunter blind
In ihrem großen Hasen.

Ein Volk, das emsig immer war,
Läßt sich nicht unterkriegen,
So lange noch der deutsche Nar
Zwei Flügel hat zum Fliegen.

Ob man uns tat in Nacht und Bann,
Wir werd'n nicht untergehen. —
Zwei stolze Schiffe sah man dann
Durch unsere Kraft erstehen.

Sie werden fahren durch die Flut,
Das alle Welt soll sehen,
Wie nicht gebrochen unser Mut,
Wo solche Männer stehen.

Durch Geist und starker Hände Fleiß
Kam solches zum Gelingen.
Du Vaterland, gib deinen Preis
Für die, die das erzwingen.

Die mutig in die Zukunft sehn
Und rastlos schaffend bauen.
Zeppelin flog hoch in luft'ge Höhen,
Ein Wunder anzuschauen.

Er setzt die Krone allem auf,
Sein Flug ward zum Gelingen.
Der deutsche Nar nimmt seinen Lauf
Trotz der gestuhten Schwingen.

Er nimmt den Weg zum Aether hin,
Er zieht der Sonn' entgegen.
Gott schütze den „Graf Zeppelin“
Auf allen seinen Wegen!

Wo solche Männer uns erstehn,
Die Mut und Kraft geteilt,
Wird's Vaterland nicht untergehn,
Sind stürmisch auch die Zeiten.

So mancher Sturm hat schon getobt
Um unsre alten Eichen,
Sie haben immer sich erprobt,
Sie wanken nicht und weichen.

Nur ruhig Blut und nicht verzagt,
So heißt's im Volkemunde —
Auf Gott vertraut und frisch gewagt,
Auch uns schlägt mal die Stunde!

Drum, deutsche Männer, deutsche Frau'n,
Trotz über solch Geschehen,
Habt zu einander mehr Vertrauen, —
So werden wir bestehen.

Gustav Braunheim, M. B. I.

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein (D T)

Abteilung Handball:

Meisterschaftsspiel Heinrichshütte — Herbede



Am Sonntag, den 22. 10. 28 standen sich zum fälligen Meisterschaftsspiel obige Mannschaften gegenüber. Die Herbeder traten mit einer neuen Mannschaft an, während der L. T. S. B. mit drei Ersatzleuten spielte, die sich zum Teil gut bewährten. Heinrichshütte hatte Anstoß, und nach kaum 1/2 Minute wird das erste Tor von Mittelfürmer Hemb eingetornt. Ein Durchbruch von Herbede scheitert an der sicher arbeitenden Verteidigung des L. T. S. B. Ein harter Kampf beginnt nun, Herbede kämpft um den Ausgleich, Heinrichshütte dagegen, um der Vorprung zu vergrößern. Nach einer guten Kombination kommt

der L. T. S. B. abermals vor Herbedes Tor, und wieder ist es Hemb, der zum zweiten Mal unhaltbar einsetzt. Kurze Zeit später ist Halbzeit.

Nach Wiederbeginn spielt Heinrichshütte mit Wind. Das Herbeder Tor kommt jetzt öfters in Gefahr, denn neben vereinzelten Durchbrüchen kommen die Herbeder kaum über die Mitte. Der Halblinke des L. T. S. B. kann noch ein drittes Tor werfen, das aber vom Schiedsrichter als Abseits geblasen wird. — Beim Schlußpfiff steht das Resultat 2:0 für Heinrichshütte.

Die Heinrichshütter Mannschaft war gegenüber ihren früheren Spielen nicht auf der Höhe. Bester Torwart und auch die Läuferreihe arbeiteten gut, dagegen spielte der Sturm mit Ausnahme des Mittelfürmers nicht zusammenhängend.

Am 10. 11. 1928 stand der L. T. S. B. dem Turnverein „Frisch auf“, Welper, zum fälligen Meisterschaftsspiel gegenüber. In der 15. Minute kann der L. T. S. B. das erste Tor für seinen Verein werfen. Kurze Zeit später wird von Welper der Ausgleich hergestellt. Halbzeit 1:1. Nach Wiederbeginn ist ein scharfer verteilter Kampf zu sehen, und wieder ist es der L. T. S. B., der als erster das zweite Tor werfen kann. Wegen unsportmässigen Verhaltens einiger Spieler wird das Spiel vom Schiedsrichter abgepfiffen. Das Resultat lautete 2:1 für Heinrichshütte.

Am 18. 11. war der L. T. S. B. zum fälligen Meisterspiel in Laer. Die Laermannschaft, welche ein flottes Spiel vorführte, konnte das Spiel mit 4:0 für sich entscheiden.

L. T. S. B. — Einigkeit

Am Buß- und Betttag spielte die Hüttenmannschaft gegen den Turnverein „Einigkeit“, Hattingen, und mußte sich am Schluß des Spieles mit 5:0 geschlagen bekennen. Grund dafür: Die Hüttenmannschaft mußte mit vier Ersatzleuten antreten.

Meisterschaftsspiel L. T. S. B. — Tura Hattingen

Das letzte Meisterschaftsspiel in der ersten Serie trug der L. T. S. B. am 2. 12. in Hattingen aus. Der L. T. S. B. zeigte ein sehr schlechtes Spiel und mußte mit einer 3:1 Niederlage das Spielfeld verlassen.

Die L. T. S. B. Jugend wurde von der Tura Jugend mit 8:0 geschlagen. Es wird nochmals auf die Sonnabend nachmittags stattfindende Spielführung und das Training hingewiesen. Es ist Pflicht jedes Handballers zu erscheinen. Der Spielwart.

L. T. S. B. Heinrichshütte I. Jugend gegen die gleiche Mannschaft des Turnvereins Herbede in Herbede

Zum zweiten fälligen Meisterschaftsspiel standen sich obige Mannschaften gegenüber. Wegen der allzu schlechten Witterung wurde das Spiel zehn Minuten vor Schluß vom Schiedsrichter abgebrochen. L. T. S. B. H. führte bis zum Schlußpfiff des Schiedsrichters mit 2:0.

Meisterschaftsspiel Heinrichshütte gegen Gefellenverein Bochum

Zum zweiten fälligen Meisterschaftsspiel standen sich am Sonntag, den 23. 10. 28 obige Mannschaften gegenüber. Durch den Regen war der Platz stark aufgeweicht, so daß ein flottes Spiel nicht zustande kommen konnte. Um elf Uhr wird der Ball durch den L. T. S. B. angeworfen, aber ein Durchbruch wie beim letzten Spiel scheitert an der guten Hintermannschaft der Bochumer Ge'ellen. In der 14. Minute bringt der Mittelläufer der Bochumer den Ball weit nach vorn, wo er von dem Halblinken zum ersten Tor für Bochum eingesandt wird. Durch den einsetzenden Regen flaute das Spiel immer mehr ab. Die Spieler können sich der Glätte wegen kaum auf den Beinen halten. Bis zur Halbzeit kann Bochum noch einmal einsetzen. Nach der Halbzeit kämpft Bochum leicht überlegen. Die Kombinationen der Hüttenleute scheiterten an der sicher arbeitenden Verteidigung der Bochumer. In gleichen Abständen sollten fünf weitere Tore für Bochum, die dem Spielverlauf nach nicht hätten fallen dürfen.

Beim Schlußpfiff heißt das Resultat 7:0 für Bochum. Hoffentlich wird der L. T. S. B. in den kommenden Meisterschaftsspielen besser abschneiden.

Der Spielwart.

Abteilung Fußball:

Unsere Fußballmannschaften trugen in den letzten Wochen folgende Spiele aus:

1. c. Jugend LSV. gegen Sp. B. Sprockhövel 1. c. 2:1,
1. c. Jugend LSV. gegen Germania Bochum-06 1. c., 1:2,
- 2a Jugend LSV. gegen Winz-Baaf 2. a. 1:0,
- Schüler LSV. gegen Winz-Baaf Schüler 3:1,
- Schüler LSV. gegen M. B. B. Linden 1. c. Jugend 1:4.

Am Sonntag, dem 23. 12. 1928 stehen sich auf dem Pläze an der Feldstraße eine kombinierte Fußballmannschaft der Lehrwerkstatt und unsere 1. Handballmannschaft im Trainingspiel gegenüber. Anstoß: 10½ Uhr.

Der Fußballwart.

Am Sonntag, dem 16. 12. fährt der LSV. nach Herbede, um dort das erste Meisterschaftsspiel der zweiten Serie auszutragen. Zeigt die Mannschaft in der kommenden Serie nicht mehr Zusammenhang, so wird noch manches Spiel verloren gehen.

Resultate in den Spielen der ersten Serie:

- Gesellenverein Bochum — Laer 2:2,
 Frisch auf, Welper — Tura Hattingen 1:0,
 Herbede — Henrichshütte 0:2,
 Laer — Welper 6:0,
 Tura Hattingen — Herbede 3:0,
 Henrichshütte — Gesellenverein Bochum 0:7,
 Welper — Henrichshütte 1:2,
 Herbede — Gesellenverein Bochum 1:3,
 Tura Hattingen — Laer 0:5,
 Laer — Henrichshütte 4:0,
 Gesellenverein Bochum — Welper 1:2,
 Welper — Herbede 3:1,
 Tura Hattingen — Henrichshütte 3:1.

Der Spielwart.

V. S. T. u. S. Henrichshütte e. V.

Die Vierteljahrsberichte der einzelnen Abteilungen lassen überall weitere Fortschritte erkennen. Der derzeitige sportliche Betrieb auf allen Gebieten der Leibesübungen, ist sehr stark. Allsonntäglich bringen wir durchschnittlich 7—9 Mannschaften heraus. Das sind über 100 Spieler, die wir an den einzelnen Sonntagen auf die Plätze bringen müssen. Gewiß eine nicht leichte Arbeit für den Spiel-Jugend- und Handballauschuß, vor allem wenn man berücksichtigt, daß die meist sehr zahlreichen Beistellungen der Sonntagsreparaturarbeiter immer erst in den letzten Stunden des Samstags erfolgen und es dann für die Ausschüsse nicht sehr einfach ist, noch die nötigen Ersatzleute zu beschaffen. Bei dem guten Willen unserer Leute gelingt es aber immer. Seit dem ersten Oktober benutzen wir nicht mehr die weit abgelegene Halle des Gymnasiums an der Waldstraße, sondern die des Lyzeums an der Bismarckstraße.

Der Turnbetrieb hat sich dadurch stark gehoben. Schwach vertreten sind die Fußballer. — Bitte meine Herren! — Die alten Herren haben ebenfalls einen Turnabend eingelegt; Auskunft erteilt Herr Römer.

An Festlichkeiten hatten wir den Familienausflug, der zwar total verregnete, immer aber noch 500 Personen zum Kaffeetrinken vereinigte. Für die zahlreichen Kinder war bestens gesorgt, das sah man an den zufriedenen Gesichtern. Bei den alten Herren konnte man ein solches Abendsessen mit Freibier, Verlosung, Vorträgen und Tanz mitmachen. Es war sehr schön. Für die Jugend ist eine Weihnachtsfeier vorgesehen. Ob wir eine Sylvesterfeier veranstalten, hängt von der nächsten Versammlung ab. Sonst sind größere Festlichkeiten vor der Hand nicht geplant.

Die diesjährigen Meisterschaftsspiele haben mit gutem Auftakt begonnen. Die Ligamannschaft konnte von drei Spielen zwei gewinnen und eins unentschieden spielen. Bei dem unentschiedenen Spiel zeigte die Mannschaft einige bedenkliche Schwächen, die aber bei den folgenden wieder ausgemerzt sind. Hoffentlich bleibt der Geist des letzten Spieles in der Elf. Nur der Geist und Wille macht's, können tun alle aus der Elf schon etwas!

Vereins-Nachrichten

Herbstfest der Sängervereinigung der Henschelwerke

Abteilung Henrichshütte



Seit einigen Jahren schon ist die Sängervereinigung dazu übergegangen, ihren Festabenden eine besondere Note dahin zu geben, daß der Ausgestaltung dieser Abende jedesmal ein eigener Titel vorangestellt wird, um dadurch den Charakter des Abends genau zu kennzeichnen. So gab es in der Vergangenheit Abende: das deutsche Volkslied, Frühzeit u. a. mehr. Für diesmal sollte es ein Herbstfest werden. Was die Vereinigung versprochen, hat sie gehalten.

Mit einem reichen Programm wurden die äußerst zahlreich erschienenen Freunde und Gäste überrascht. War für den ersten Teil an den Herbst im allgemeinen gedacht, so zeigte der zweite Teil überwiegend Herbstzeit am Rhein in Lied und Wort und Musik.

Ein gut zusammengestelltes Orchester (Hausorchester der Burg Blantenstein) gab den Auftakt mit dem Walzer „Herbstweisen“ von Waldteufel. Nach dem verständnisvoll durch Fr. Elli Reith vorgetragenen Gedicht von Hans Leisböhn „Die Heide“ begrüßte der Vorsitzende, Herr Theodor Stölze, die große Schar der Anwesenden und wies auf Sinn und Zweck des Abends in kurzen markigen Worten hin. Unter Hegels feiner Stabführung sang der Chor alsdann in weiterer Abwicklung des Programms „Johannisnacht“ von Wiener-Obersleben, „Jägers Reib“

von Wilh. Müller und „Wilde Rose“ von W. Sturm. Der Chor sang in schöner Frische und recht lebendig die vorgenannten Lieder, von denen „Die wilde Rose“ ganz besonders gefiel. Eine Phantasie „Mus Mozarts Reich“ von Urbach beendete den ersten Teil des Programms.

Der zweite Teil wurde eröffnet mit dem „Weihespruch an das Rheinland“, gesprochen von Fr. Schnitzler. In Verbindung damit sang der Chor „Rheingefang“ von J. Schaaf, dem weiterhin noch „Nachtgruß vom Rhein“ von C. Steinhauer und „Einsiedler an die Nacht“ von Fr. Aug. Kern folgten. Auch hier zeigten die Sänger ihr ganzes Können. W. Hegel versteht es aber auch, seinen Chor in straffer Form zu führen. Mit dem Potpourri „Vom Rhein zur Donau“ spielte das Orchester den Ausklang des offiziellen Programms.

Um dem ganzen Festverlauf eine bunte Farbe zu geben, zeigten die Damen Elsa Fischer, Trudi Lammers und Irma Heuser aus Essen ihre Tanzkunst. Sowohl in Solotänzen „Radekyrmarisch“, wie auch in Gruppentänzen „Lausbuben“ und einigen Grotesken gaben die jungen Künstlerinnen ihr Bestes. Selbstverständlich geizte das Publikum nicht mit seinem Beifall. Alles in allem genommen, es war ein zwangloser Festabend, der den Anwesenden recht fröhliche Stunden gebracht hat. Die Sängervereinigung darf mit Befriedigung auf den Verlauf des Abends zurückblicken.

Bereinigte Kriegervereine Henrichshütte / Welper

Empfehlung des neuen Jahrbuches des Deutschen Kriegerbundes für 1929: Es gibt Freunde im Menschenleben, die wir um alles in der Welt nicht missen möchten, die wir immer wieder gern sehen, ja, nach denen wir uns sehnen und es als eine schwere Lücke empfinden, wenn sie längere Zeit nicht da waren. Solche Freunde können verschiedener Art sein. Zumeist sind es Menschen von Fleisch und Blut — aber auch gute Bücher und Schriften sind solche Freunde. Wir von den Kriegervereinen haben seit vielen Jahren einen solchen guten Freund, an den wir uns alle viel mehr gewöhnt haben, als wir eigentlich wissen. Es ist der „Kalender“ oder das „Jahrbuch des Deutschen Kriegerbundes“. Von ihm liegt der 52. Jahrgang — für 1929 — nun vor und wartet darauf, daß er seine Fahrt in die Häuser und Familien der Kameraden und ihrer Bekannten und Freunde antreibt. Wenn ein „Kalender“ schon zum 52. Male erscheint und man sein Erscheinen dringend erwartet, dann ist diese Tatsache allein schon ein sicherer Beweis für seine Güte. Es ist oft behauptet worden, daß der „Kalender“ der deutschen Kriegervereine zu dem Gediegensten gehört, was die umfangreiche Kalenderliteratur Deutschlands aufzuweisen hat. Wer ein kländiger Abnehmer und Leser des Jahrbuches ist, dem braucht man ja kaum zur Empfehlung des neuen Jahrgangs etwas zu sagen. Aber es gibt noch immer zahlreiche Kameraden und vor allem Bekannte dieser, die nichts vom „Jahrbuch des Deutschen Kriegerbundes“ wissen — nichts von seinem Inhalt, nichts von seinem Zweck. Denen sei kurz gesagt, was es mit dem neuen Jahrbuch — dem für 1929 — auf sich hat. Das äußere Gewand — ein geschmackvoller Umschlag in den Farben gelb-schwarz-grün gehalten, mit dem bekannten Titelbild auf der vorderen Umschlagseite: Knyffhäuser-Donkmal, Adler, Lorbeerumrankter Stahlhelm — ist das gleiche wie in den letzten Jahren. Dazu guter, klarer Druck, reicher Bilderschmuck. Der Zeitweiser auf den ersten Seiten ist auch im neuen Jahrbuch außerordentlich geschmackvoll ausgestattet. Am Kopf jedes Monatszeitweisers finden sich je zwei Bilder besonders hervorragender deutscher Bauwerke: Burgen, Dome Kirchen, Rathäuser, Städtebilder. Der Dom zu Magdeburg, die Albrechtsburg bei Meißen, die Marienkirche zu Frankfurt (Oder), das Rathaus zu Tangermünde, das Schloß zu Königsberg i. Pr., der Dom zu Worms, der Dom zu Limburg-Regensburg, Frankfurt (Main), Baulen, Wilhelmshöhe b. Kassel, das alte Schloß zu Stuttgart, die Frauenkirche in München, das Ulmer Münster, die Rathäuser in Bamberg und Wernigerode, Braunschweig (Barock an der Burg), der Diebesturm in Lindau, der Dom zu Aachen, die Predigerkirche in Erfurt, Meinungen, alte Häuser in Götting, die Rathäuser in Chemnitz und Stendal sind diesmal im Bild als Kopfschmuck der Monatszeitweiser festgehalten. Auch der übrige Bilderschmuck ist sehr reich und gediegen. Als besonders eindrucksvoll seien genannt „Der Kampf um das Maschinengewehr“ von Kurt Albrecht, „Die Kriegsschuldfrage“, Zeichnung von S. Rothgaengel (darstellend die Germania, von einem riesigen Polypen umfakt) — „Kampf in den Trümmern einer französischen Ortschaft“, Zeichnung von Kurd Albrecht; „Die Handgranate“ von S. Rothgaengel; „Flußübergang“ (Kurd Albrecht), „Russischer Massenangriff“ (Kurd Albrecht), von Richard Führ, „Die Rothenburg auf dem Knyffhäuser“ und „In den Ruinen der Knyffhäuserburg“, von Prof. Hofaeus ein prächtiges Kriegerdenkmal „Der Feldsoldat“. Zu diesen größeren Bildern, die zum Teil ganzseitig sind, kommen viele kleinere Bilder und Zeichnungen im Text. Außerdem liegt dem „Kalender“ eine schöne farbige Bilderbeigabe bei: „Sommertag“ von R. de Witt. (Dazu noch außerdem ein Wandzeitweiser mit zwei Bildern von Rothgaengel.) Sehr reich wie immer ist der Inhalt. Jeder findet etwas, was ihm besonders gefallen wird: Belebendes, Unterhaltendes, Humoristisches. Neben dem inhaltvollen, kerndeutschen Vorwort von Otto Riebig seien genannt die Abhandlungen: „Wesen und Wert der Tradition“ von Oberstlt. Benary, S. M. S., „Eöln“ von Breuning, „Von der staatsbürgerlichen Pflicht“ von Otto Riebig — eine hervorragende Darstellung —, „Friedrich Wilhelm von Steuben“ von Frhr. von Wäldingen, „Der junge Blücher“ von Gottberg — „Als Gefechtsordnung an der Somme“ von Josef Stollreiter, „Das frohe Kinderzimmer“ von Bruno Zwiener, „Weltkrieg und Soldatenaberglaube“ von Herm. Bink, „Unsere Burgruinen“ von Dr. Meyer und zahlreiche andere Abhandlungen. Jede ist lesenswert und interessant.

Die Schrift umfaßt 112 Seiten und kostet in Ausgabe A RM. 0,90 und in Ausgabe B mit dem Verzeichnis der Messen und Märkte RM. 1,00. Es hat jeder Kamerad die Pflicht, das Jahrbuch 1929 für sich und seine Familie, Verwandte, Bekannte oder Freunde zu erwerben. Ihr nützt hiermit auch der Idee des Knyffhäuserbundes und sorgt zugleich dafür, daß eine praktische soziale Aufgabe des Kriegervereinswesens gefördert wird. Denn der gesamte Reinertrag aus dem Vertrieb des Jahrbuches dient zur Unterstützung von Witwen und Waisen verstorbener Kameraden. Zögert also nicht mit reichlichen Bestellungen, die unmittelbar an den Schriftführer oder den zuständigen Vertrauensmann zur Weiterleitung zu richten sind.

Wir benutzen ferner diese Gelegenheit, um den Kameraden bekanntzugeben, daß beim Verlag des Kniffhäuserbundes, Berlin W 30, Geisbergstraße 2, alle bisher erschienenen Regimentsgeschichten der alten Armee käuflich zu haben sind. — Unauslöschlich und heilig ist die Erinnerung an die Zeit, wo junge Männer in der bewährtesten Schule des Lebens, in der herrlichen alten Deutschen Armee — zu verstehen gelernt haben, was es heißt „Vaterlandsverteidiger“ zu sein.

Noch heiliger ist die Erinnerung an schwere Kriegszeiten, insbesondere an die Jahre des Weltkrieges.

Diese stolzen und ersten Erinnerungen in den Familien zu hegen und zu pflegen und sie auf Kinder und Kindeskinde zu vererben, ist Ehrensache für jeden alten deutschen Soldaten. Darum darf keinem Kameraden die Geschichte seines Regiments, in der er vieles Erlebte in schönen und harten Tagen und insbesondere während des Weltkrieges verewigt findet, fehlen. — Auch diese Bestellungen können durch den Schriftführer, wenn sie nicht unmittelbar an den Kniffhäuserbund erfolgen, besorgt werden.

Der Vereinsvorstand.

Werks-Allerlei

Steuerkarten für das kommende Jahr



Es ist wesentlich, daß unsere Werksangehörigen wegen der Steuerkarten für das Jahr 1929 von folgendem Kenntnis nehmen:

Für unsere in der Stadt Hattingen, im Amt Blantenstein, (Blantenstein-Stadt, Welser, Stiepel, Buchholz, Holthausen), im Amt Hattingen, (Winz, Baaf, Bredenscheid, Niederborsfeld, Niederwenigern, Altenberg, Dumberg, Eifringhausen, Klüter), in Langenberg, in Linden-Dahlhausen wohnenden Werksangehörigen haben wir wie in bisheriger Weise die Steuer-

karten beschafft. — Alle Arbeitnehmer, die nicht in den genannten Gemeinden wohnen, müssen ihre Steuerkarte dem Personal- bzw. dem Lohnbüro selbst abliefern.

Sämtliche Steuerkarten dieser Personen müssen bestimmt am 1. Januar 1929 in unserem Besitz sein, da wir andernfalls verpflichtet sind, zehn Prozent vom Bruttoeinkommen ohne Berücksichtigung des steuerfreien Betrages einzubehalten. Eine Erstattung der durch eigenes Verschulden auf diese Weise zuviel zur Einhaltung kommenden Steuerbeträge findet grundsätzlich nicht statt.

Die neuen Steuerkarten liegen im Personal- bzw. Lohnbüro zur Einsichtnahme auf. Wir bitten dringend, sich im eigenen Interesse von der Richtigkeit der behördlichen Eintragungen zu überzeugen, da wir hierfür keine Verantwortung übernehmen können und die Eintragung für die Berechnung des monatlichen oder wöchentlichen Steuerabzuges für uns maßgebend sind.

Anträge auf Steuergutschriften, die sonst beim Finanzamt zu stellen sind, werden wie im Vorjahre auch für das neue Jahr von einem Beamten des Finanzamtes im Lohn- bzw. Personalbüro entgegengenommen. Die Termine hierfür werden noch besonders bekanntgegeben.

Facharbeiterprüfung Herbst 1928

Der Prüfung vor der Kommission der Industrie- und Handelskammer in Bochum im Oktober ds. Js. unterzogen sich vier unserer Lehrlinge, nachdem sie in unserer Lehrwerkstatt das Prüfungsstück angefertigt hatten.

Das Ergebnis ist folgendes:

Name	Beruf	Betrieb	prakt. Prüfung	theoret. Prüfung
Hesse	Schlosser	Mech. Werkstatt	fast gut	fast gut
Mawid	"	"	fast gut	fast gut
Dohm	"	Lehrwerkstatt	fast gut	gut
Brandau	"	Allg. Reparatur-Werkstatt	fast gut	fast gut

Auch an dieser Stelle den jungen Facharbeitern unseren herzlichsten Glückwunsch!

Verspätete Mitteilungen

Wegen des Nichterscheinsens der Henschel-Blätter während der Aussperrungszeit müssen einige Berichte und Anzeigen verspätet gebracht werden.

Radiokursus der Lehrwerkstatt



Die Lehrwerkstatt in Verbindung mit der Werkschule beginnt, wie bereits in der letzten Nummer der Henschel-Zeitung bekanntgegeben, mit einem neuen Radiokursus. Zweck und Ziele unserer neuen Einrichtung sollen sein, unsere Jugend in die Geschichte der drahtlosen Telegraphie einzuführen, das Lesen der Zeichnungen, die Bedeutungen und Eigenschaften der einzelnen Schaltelemente, ferner das technisch richtige Basteln, soweit wie es uns die Mittel erlauben, zu übermitteln. — Unser Programm ist folgendes:

Der eigentlichen praktischen Arbeit gehen theoretische Vorträge und Erklärungen voraus, die auf etwa fünf Doppelstunden berechnet sind. Papier und Bleistift muß immer vorhanden sein. Dann folgen die technischen Erklärungen der Schaltelemente, das Lesen der Zeichnungen,

gen, ferner der Zusammenbau eines gebastelten, in allen Einzelteilen selbst hergerichteten Empfängers, der nun in verschiedenen Varianten nachgebaut werden soll.

Bemerkt wird ferner, daß Bastelbretter und Schaltdraht gestellt wird und größere Ausgaben nicht notwendig sind. Das Bastelbrett soll so beschaffen sein, daß außer einem Detektor-Empfänger noch ein Verstärker Platz findet. Als Abschluß des Kurses, vielleicht im März des nächsten Jahres, ist eine kleine Ausstellung in der Werkschule geplant, wobei die besten Bastler prämiert werden sollen. Um einen geordneten planmäßigen Lehrgang durchführen zu können, ist zur Bedingung gesetzt: zunächst pünktlich zu erscheinen und keine Lehrstunde zu versäumen.

Ruhrmann.

Für Schachfreunde

Wir beabsichtigen, in unserer Werkzeilung eine Schach-Einrichtung, und bitten alle unsere Leser, die sich dafür interessieren würden, um eine kurze Mitteilung, damit wir übersehen können, ob wir für diese Neuerrichtung eine genügende Anzahl von Schachfreunden in unserer Leserschaft finden werden.

Die Schriftleitung.

Familiennachrichten

Geburten

6. 10. 28 August Schmidt, Elektr. Abtlg.; 6. 10. 28 Wilhelm Stiller, Walzwerk II; 13. 10. 28 Emil Stoffer, Zentralheizhaus; 13. 10. 28 Heinrich Schmede, Stahlwerk; 19. 10. 28 Gustav Rische, Mech. Werkst. III; 19. 10. 28 Julius Padlin, Mech. Werkst. II; 20. 10. 28 Heinrich Hagemann, Blechschmiede; 20. 10. 28 Paul Jordan, Walzwerk II; 27. 10. 28 Erich Flüchter, Stahlwerk; 27. 10. 28 Georg Achenbach, Mech. Werkst. II; 15. 9. 28 Emil Seibrin, Preßwerk; 15. 10. 28 Rudolf Scheid, Walzwerk II; 20. 10. 28 Alfred Meßler, Stahlwerk-Rep.; 27. 10. 28 Wilhelm Hesper, Hammerwerk; 3. 11. 28 Fritz Piepenbrint, Eisent.-Werkst.; 3. 11. 28 Hans Lamber, Stahlwerk; 3. 11. 28 Bernhard Gerit, Stahlwerk; 9. 11. 28 Artur Heile, Mechan. Rep.; 9. 11. 28 Ernst Schmeling, Koferei; 9. 11. 28 Wilhelm Tieb, Gießerei; 10. 11. 28 Albert Ader, Elektr. Abtlg.; 10. 11. 28 Wilhelm Rumberg, Versuchsanstalt; 15. 11. 28 Heinrich Fröh, Walzwerk-Rep.; 16. 11. 28 Karl Herbold, Stahlwerk; 23. 11. 28 August Schäfer, Stahlwerk; 24. 11. 28 Karl Berster, Mechanisch. II; 24. 11. 28 Vinus Seifert, Stahlwerk; 28. 11. 28 Ernst Neuhäus, Walzwerk II; 8. 12. 28 Karl Palling, Stahlw.

Geburten

Ein Sohn: 16. 10. 28 Rolf — Gustav Fuhrmann, Hofhofen; 18. 10. 28 Horst — Hugo von Hagen, Mech. Werkst. III; 21. 10. 28 Gerhard — Eduard Hinz, Hammerwerk; 31. 10. 28 Wilhelm — Erich Rünzel, Warenannahme; 2. 12. 28 Günter — Josef Nowozin, Hofhofen; 6. 12. 28 Heinrich — Ludwig Löwenstein, Stahlwerk; 10. 12. 28 Gerd — Julius Schneider, Mechanisch. III; 10. 12. 28 Günter — Paul Willamowski, Stahlwerk; 6. 11. 28 Ewald — Ewald Jannett, Eisenbahn.

Eine Tochter: 4. 11. 28 Lore — Wilhelm Gerosch, Stahlformgießerei; 23. 11. 28 Hedwig — Wilhelm Schmitt, Blechschmiede; 24. 11. 28 Helga — August Hönz, Koferei; 7. 12. 28 Agnes — Heinrich Schröder, Trockengasreinigung; 7. 12. 28 Luise — Heinrich Schröder, Trockengasreinigung; 3. 12. 28 Hannelore — Gustav Reich, Frachtenver.; 16. 10. 28 Ilse — Ferdinand Schmitz, Walzwerk II; 16. 10. 28 Lieselotte — Peter Hoffmann, Gaszentrale.

Sterbefälle

20. 10. 28 Eduard Rischbur, Koferei; 23. 10. 28 Felix Löffler, Mech. Werkst. I (Chefrau); 22. 10. 28 Franz Wegener, Bauabteilung; 31. 10. 28 Gustav Böh, Konsum-Anstalt; 15. 11. 28 Friedrich Rülpmann, Maschinenschreib.; 17. 11. 28 August Gräwingholt, Verzinkerei (Chefrau); 4. 12. 28 Walter Riede, Gießerei; 10. 12. 28 Karl Gerstenberg, Walzwerk.

Nachruf.

Am Montag vormittag erhielten wir die Nachricht von dem Aben unseres langjährigen Mitarbeiters des

Herrn Aug. Mittendorf

aus Welper.

Der Verstorbene war fast 13 Jahre als Meister bei uns tätig und hatte sich durch Fleiß und treue Pflichterfüllung unsere Anerkennung erworben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Direktion der Firma
Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte
Hattingen-Ruhr

Nachruf.

Nach kurzer Krankheit verschied unerwartet unser Meister im Fallwerk

Herr Aug. Mittendorf

aus Welper im 61. Lebensjahre.

Der Verstorbene war uns in den vielen Jahren seiner Tätigkeit auf der Henrichshütte ein angehender Mitarbeiter und lieber Freund geworden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Angestellten und Arbeiter
des Stahlwerk Betr. der Firma
Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte
Hattingen-Ruhr

Nachruf.

Am 20. Oktober ds. Js. verschied nach längerem Kranksein der II. Maschinist unserer Kokerei

Herr Ed. Nischbuhr

aus Hattingen.

Der Verstorbene stand seit 1883 im Dienste der Henrichshütte. Wir betrauern den Tod dieses Mannes, der uns in den langen Jahren seiner Tätigkeit ein treuer und fleißiger Mitarbeiter war und den wir auch wegen eines biedereren, freundlichen Charakters hoch geschätzt haben. — Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.

Die Direktion der Firma
Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte

Nachruf.

Am Samstag, dem 20. ds. Mts., erhielten wir die Nachricht von dem Hinscheiden unseres langjähr. Mitarbeiters

Herrn Ed. Nischbuhr

aus Hattingen.

Der Verstorbene, der im 71. Lebensjahre stand und über 45 Jahre auf der Hütte beschäftigt war, hat sich durch Fleiß und treue Pflichterfüllung das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter erworben.

Wir werden sein Andenken auch über das Grab hinaus in Ehren halten.

Die Angestellten und Arbeiter
des Kokereibetr. der Firma
Henschel & Sohn G. m. b. H.
Abt. Henrichshütte

Sind Hämorrhoiden heilbar?

Ja und nein! Wenn ein Hämorrhoidenkranker dieses wirklich ernste Leiden vernachlässigt, wird es ihm immer größere Qual bereiten. Die anfangs unbedeutenden Knoten am Darm wachsen, sie wandern in den Darm hinein und platzieren schließlich auf. Dann besteht die Gefahr, daß Blutgerinnsel in die Blutbahnen kommen und dort zu sehr gefährlichen Verstopfungen führen. Es kommt hinzu, daß die Schmerzen, das Brennen und das Jucken der erkrankten Teile immer unerträglicher werden und den Kranken körperlich und seelisch zugrunde richten. Schließlich bleibt dem verzweifelden Patienten nur noch übrig, sich auf dem Wege der Operation unsichere Heilung zu verschaffen.

Muß das sein? In den meisten Fällen: Nein! Denn Hämorrhoiden, rechtzeitig als solche erkannt und sachgemäß behandelt, können mit großer Aussicht auf Erfolg auch ohne Operation beseitigt werden. Neben peinlicher Sauberkeit muß eine geeignete Salbe zur Anwendung kommen, die die Knoten zur Schrumpfung bringt, die Schmerzen lindert, die Entzündungen beseitigt. Die bewährte Humidon-Salbe verbindet alle diese Eigenschaften in hervorragendem

Maße. Schon nach ganz kurzer Anwendung läßt das Jucken und Brennen nach. Damit ist schon viel gewonnen; denn fällt der Juckreiz fort, so verringert sich auch die Gefahr weitergetragener Infektionen. Nun erst kann der Heilungsprozeß beginnen. Die Humidon-Salbe wird seit Jahren auch in verzweifelden Fällen gebraucht, und unzählige Kranke bezeugen, daß sie fast Wunderdienste geleistet hat.

Aber die Humidon-Kur ist keine Wunderkur, sondern das Resultat einer wissenschaftlich wohlbedachten Arbeit. In dieser Salbe sind alle Stoffe vereinigt, die diese tödliche Krankheit erfolgreich zu bekämpfen geeignet sind. Die Humidon-Gesellschaft will überzeugen und nicht überreden. Sie schickt deshalb jedem umsonst eine ausreichende Probe Humidon nebst ärztlicher Aufklärungschrift über Hämorrhoidenleiden. Diesen kostenlosen Versuch ist jeder seiner Gesundheit schuldig, und die Humidon-Gesellschaft ist überzeugt davon, daß jeder Versuch ein voller Erfolg wird. Also schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen, nach Probe und Broschüre an die Humidon-Gesellschaft m. b. H., Berlin W 8, Bloch 201.

Verwand erfolgt durch die Apotheke „Zum weißen Kreuz“, Berlin. Verkauf durch Apotheken.

Kleine Anzeigen

Ein zahmes Eichhörnchen, selbst aufgezogen, billig z. verkaufen n. Hattingen. Blankenheimerstr. 3a.

Möbl. Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten Hattenau, Lindenstraße 13.

Ein weiß lackierter Kinderwagen zu verkaufen Welper. Welperstraße 12.

Photo-Apparat

Klapp-Kamera 10/15 cm. Doppel-Magnummat 1:5,4 Steinheil-Prismen mit 350 Vergrößerung (10 Zeilen) mit Kassetten u. anderem Zubehör zu 10% des heutigen Katalogpreises zu verkaufen. Wo lag die Schriftleitung.

Evtl. ohne Anzahlung

bis zu 1 1/2 Jahren Ziel liefert führendes

Möbelspezialhaus

Küche u. Schlafzimmer

kompl. Einrichtungen und Einzelmöbel an Werksangestellte und Beamte zu Kassapreisen, Off. u. M 332 a. d. Rhein.-W. Korrespond. (Zimmer 410) D'dorf, Pressehaus, am Königsplatz

Erstklassige Damen- u. Herrenmaßschneiderei

Auch zugebrachte Stoffe werden gut, sauber und preiswert verarbeitet.

Fritz Kickartz, Stolbergstr. 4 pat.

Sämtl. Sportartikel

liefert gut und preiswert

J. KRINGS
Untermainstr. 8

Ein Fotoapparat

(oder Ergänzungs- und Bedarfsartikel) ein sinniges Geschenk

Central-Drogerie O. Sieß

Aufarbeiten u. modernisieren sämtl. Polstermöbel

Aug. Blumeroth
Kleine Weillstr.

Polsterei Liebig Haldenpl. 4

Aufarb. u. Modernisieren sämtlicher Polstermöbel

Geschäftslokal: Kirchplatz 1



Plakate, Programme, Statuten, Eintrittskarten, Briefbogen usw. in feinsten Ausführung bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 493

wollen Sie

Tapeten

kaufen? Dann versäumen Sie nicht,

sich meine neue Kollektion anzusehen. Ich bringe, was Sie suchen, zu den billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, nur Bahnhofstr. 2.

Beachten Sie bitte meinen Ausstellungsraum Gr. Weillstr., neben dem Weilltor. - Verkauf nur Bahnhofstr. 2.

Preiswerte Reparaturen

Schuhbesohlanstalt

Jenske

Heggerstraße 56

HERDE

größte Auswahl, enorm billig, Zahlungs-erleichterung

Otto Meuser

Hegger Straße 48

Neuhalt!

Bandonett-

Harmonika

Okt. - Stanlatim

men 10 Tasten

4 Bässe M. 15.-

21 Tasten 8 Bässe M. 22.50

Heinr. Suhr, Neuenrade W. 126

Älteste Musikinstrumenten-Firma am Platze.

Gegründet 1889



BUCHHANDLUNG

Hugo Overbeck
Inhaber Eberhard Overbeck
Tel 3387

BUCHBINDEREI

Bildereinrahmung



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, Rauch Use Ohm

Edelklang-Sprechapparate



Wie Abbildung. Eiche Größe 42x42x31 cm. und 12 Musikstücke von 25 cm 8 und 200 Nadeln 37.50 Mark. Hauptkatalog franko.

HEINR. SUHR

Musikinstrumente NEUENRADE-W. 126

Seit Jahren war ich durch Schlaganfall gelähmt.

Jetzt wieder 9 Kilometer allein gegangen. Gebe das einfache Mittel aus Dantbarkeit allen Leidenden kostenlos bekannt.

Dr. Krammweide, Bunsdorf (Hannover) Nr. 124

Alter Markt 28.

Fahr- u. Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahl, ohne Preisaufschlag. Abzahlung in Wochen- resp. Monatsraten von fünf Mark. Verlangen Sie Katalog. Staunend billige Preise. Gegründet 1898.

H. R. Bergmann, Breslau I. 174.

Ohne Anzahlung

30 Mk. monatlich

Ganz Referenz. S.J. Gar.

PIANOS

Katalog unverbindl.

Piano - Handels - Ges.

Hildesheim. Wallstraße

Feinstes Tafel-

Pflaumenmus

wohlschmeck. und ge-

sund, garant. rein, mit

Zucker eingekocht.

10-Pfd.-Elmer Postkoll

3,75 Mk., 25-Pfd.-Elmer,

Bahnkoll 8,50 Mk.

Fässer mit 35-140 Pfd.

à Pfd. 0,34 Mk.

ff. Preiselbeeren m. Z.

10-Pfd.-Elmer 6 Mk.

ff. Rübensaft, best. Qual.

10-Pfd.-Dose 3,15 Mk.

Preise ab hier g. Nachn.

Heinr. Eckstein,

Konservenfabrik

Magdeburg-N. 494

TIMM'S Kräuterkuren

WELTBEKANNT



Nachweislich viele Erfolge ohne Verursachung bei inneren und äußeren Leiden. Durch alle Apotheken zu beziehen, wo nicht, wende man sich an P. Timm, Chem. Pharm. Laboratorium, Hannover, Odeonstraße 3, Broschüre gratis.

Für Weihnachten

ist und bleibt das beliebteste Geschenk eine gute Uhr oder ein schönes Schmuckstück

Großstädtische Auswahl zu den denkbar niedrigsten Preisen finden Sie bei

Schmidt / Hattingen

Heggerstr. 31 / Das Haus der guten Uhren

Verkaufsstelle der Ankra-Uhren für den Kreis Hattingen



Justus
billig
Dienstadt
groß
aufgeben von der
Dienstadt
Dienstadt